

Peter Schulz-Hageleit, Prof. (em.), T.U. Berlin

## ***Erbe und „Vermächtnisse“ historisch-politischer Orientierungen***

### Überlegungen zur Generationenkommunikation

vorgetragen in Hamburg, am 21. März 2014  
anlässlich eines Symposions zu Ehren von Bodo von Borries

#### *1. Die Begriffe der Überschrift*

Wer wie der Angesprochene und ich sowie etliche weitere Personen in diesem Kreise in die Jahre kommt, der fragt sich natürlich – das Wort „natürlich“ ist in diesem Zusammenhang wohl kein Füllwort, sondern ein existenzielles Sinnwort, das natürliche Lebensende rückt ja bedenklich näher – : Was von den eigenen Lebensleistungen überdauert den Tod? Was können und was wollen, was werden die Jüngeren von uns übernehmen? Als geschichtsbewusste Menschen sehen wir aber nicht nur narzisstisch besorgt in die Zukunft, sondern auch, ja vor allem, voller Unsicherheiten in die Vergangenheit und fragen: Was haben wir unsererseits von den Älteren übernommen? Was in Geschichte und Vergangenheit hat uns geprägt, belastet, gefördert, ermutigt? Was sollte erhalten bleiben? Was kann untergehen?

Ich rücke den beiden Fragen mit zwei Begriffen zu Leibe, Erbe und Vermächtnis, die ihrer alltagssprachlichen Definition enthoben und in einen besonderen geschichtsdidaktisch-psychohistorischen Bedeutungszusammenhang gestellt werden. Unter *Erbe* fasse ich alle Gesellschafts- und Lebensweltverhältnisse einschließlich der unbewussten psychohistorischen Strukturen zusammen, die wir von Geburt an vorfinden und zum großen Teil verinnerlichen, ob wir wollen oder nicht. Dagegen ist ein *Vermächtnis* für mich das, was ich aus früheren Zeiten bewusst herausnehme und wertschätze, was erhalten und fortentwickelt werden soll, was mir am Herzen liegt, was mein Denken und Handeln beeinflusst, auch und gerade dann, wenn es in der Flut immer neuer Ereignisse unterzugehen droht.

Das „Erbe“ als psychohistorische Hinterlassenschaft im Ganzen steht im Singular. Dagegen habe ich (in kleiner Korrektur der Programmankündigung) das „Vermächtnis“ in den Plural gesetzt, da es eine Vielzahl von Vermächtnissen gibt, unter denen wir bewusst eine Auswahl treffen müssen.

Im Unterschied zur Alltagssprache und zu juristischen Definitionen, die ja zum Beispiel vorsehen, dass man ein Erbe bewusst nicht antreten kann, verläuft die Trennlinie zwischen Erbe und einem (gewählten) Vermächtnis in meiner Konstruktion entlang der *Grenze zwischen Bewusstem und Unbewusstem* – einer Trennlinie, die freilich nicht sehr scharf ist und zu verschiedenen Überschneidungen sowie inhaltlichen Schnittmengen auffordert.

## 2. *Unser psychohistorisches „Erbe“: Von der Frühgeschichte der Menschheit zur aktuellen Familiengeschichte*

Als Historiker gehört Bodo von Borries zu den 43ern, die als besonderer Geburtsjahrgang vor nicht langer Zeit eine ziemlich aufwendige Zusammenschau ihrer Lebensleistungen organisiert und gefeiert haben.<sup>1</sup> Ich selbst, Jahrgang 1939, war als Gast und Kommentator dabei, aber eher am Rande und ohne weitere Resonanz. Von dem Erbe, das ich hier im Sinn habe, von Kriegsfolgen und delegierten Schuldgefühlen, von materieller Not, existenziell-familiären Störungen und Zerstörungen sowie generell von der Last der deutschen Historie, die mit den Jahren eigentlich immer schwerer wurde, war in dieser Generationsbilanz vergleichsweise wenig die Rede, was aber, bitte schön, weniger den einzelnen Teilnehmern als vielmehr dem speziellen Forschungsdesign zuzuschreiben war.

Wer mit diesen Informationen und Gedanken im Kopf Sigmund Freuds Schrift *Zeitgemäßes über Krieg und Tod* von 1915 liest, wird auf den Satz stoßen, „dass wir von einer unendlich langen Generationsreihe von Mördern abstammen“ (a.a.O., S. 56) und dass wir selbst, „wenn man uns nach unseren unbewussten Wunschregungen beurteilt, wie die Urmenschen eine Rotte von Mördern“ sind (ebd. S. 57).

„Die Urmenschen“ – waren sie wirklich „Mörder“ im modernen Sinn? Freud war in diesem Punkt wohl seinen eigenen kulturellen Verdrängungen erlegen, was Mario Erdheim genauer erläutert und begründet hat.<sup>2</sup> Das moderne, staatlich aufgeputzte Mördertum, das ja in den Massenschlächtereien des Ersten Weltkrieges auf grauenhafte in Aktion trat, wurde von Freud als „Erbe“ kurzerhand in die Urzeit verlegt. Wir sind aber frei und schlagen damit Freuds Erbe keineswegs aus, wenn wir unser „Erbe“ in kürzeren Zeitabständen aufsuchen – bei den Großeltern und Eltern sowie in den gesellschaftlichen Verhältnissen, in die wir alle hineingeboren wurden. Dieses Erbe, mit dem wir uns – Bodo von Borries und ich und weitere Personen mit etwa diesem Jahrgangsprofil – auseinandersetzen mussten, war erdrückend, im Grunde nicht zu „bewältigen“; es löste Schuld- und Schamgefühle aus, die oft, wie angedeutet, vom Unbewussten aus ihre Wirkungen ausübten.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Auffällig war tatsächlich die große Zahl an Historikern im (akademischen) Jahrgang 1943. Den vermaledeiten Weg der Geschichte besser zu verstehen, das kann man als Mitwirkung des Vor- oder Unbewussten bei der Berufswahl sozusagen in Rechnung stellen, zumindest hypothetisch. Das als CD-Mitschnitt präsentierte Interview mit Bodo von Borries hat 18 DIN-A-4-Seiten und entfaltet ein bildungspolitisches Panorama von 1945 bis zur Gegenwart. – Zum Ganzen s. Barbara Stambolis 2010.

<sup>2</sup> Die einzelnen Nachweise im Kontext von Reflexionen und Recherchen, die ich vor rund zwanzig Jahren angestellt hatte finden sich in dem Beitrag: *Sinnquellen des Unbewussten? Der Beitrag der Psychoanalyse zum aufklärenden geschichtlichen Denken*. In: Schulz-Hageleit 2004, S. 43 ff.

<sup>3</sup> Wer wie die „43er“ den Krieg und die Nachkriegszeit als Kind erlebt hat, hat natürlich keine authentisch eigenen Schuld- und Schamgefühle entwickelt, aber entsprechende Emotionen bei den Erwachsenen wahrgenommen und sich in der einen oder anderen Weise damit innerlich auseinandergesetzt. Unbewusst (von den Erwachsenen) delegierte Schuldgefühle haben in der Psychoanalyse theoretisch und praktisch ihren festen Platz. – „Die Schwarzen Hefte“ Martin Heideggers, über die in den letzten Wochen und Monaten viel geschrieben wurden, gehört zum „vergifteten Erbe“ (Assheuer 2014), mit dem unsere Generation sich immer noch ablagen muss.

Haben wir dieses Erbe überwunden? Haben wir uns entschieden genug von den „Vätern“ (und Müttern!) abgesetzt? Ich denke, dass es ohne einen „Vatermord“ nicht ging und weiterhin auch nicht gehen wird, wobei die Psychodynamik des Vatermordes - bitte schön - metaphorisch und nicht wörtlich zu verstehen ist.<sup>4</sup> Die Denkfigur des Vatermordes gilt natürlich nicht nur retrospektiv für uns und unsere „Väter“, sondern auch prospektiv für die Jüngeren und Nachfolger, für die wir Väter geworden sind. Gesellschaftliche Fortschritte, aber auch Fortschritte in der Wissenschaft, sind m.E. nur zu erreichen, wenn überkommene, scheinbar felsenfest eingefahrene Dominanzen mit ihrem Niederschlag in der eigenen Psyche erkannt und überwunden werden.

Ich mache jetzt einen großen Sprung, weg vom problematischen und einseitig formatierten Konzept des Erbes, das ja prinzipiell auch seine bewussten und angenehmen Seiten haben kann,<sup>5</sup> hin zu einer Didaktik des Vermächtnisses, die, wie definiert, den bewussten Zugriff auf einen bewahrenswerten Vergangenheitsinhalt impliziert,<sup>6</sup> und biete ohne weitere Umwege drei Beispiele an.

### 3. „Vermächtnis“ - drei Beispiele

Am 5. Dezember des vorigen Jahres war Nelson Mandela gestorben, und in den nachfolgenden Trauerfeierlichkeiten gab es wohl keine Rede, die nicht sein *Vermächtnis* beschworen hätte, sinngemäß oder direkt mit dem englischen Wort *legacy*.<sup>7</sup> Doch schöne Worte, vor laufenden Kameras in die Weltöffentlichkeit hinein gesprochen, haben nur indirekt etwas mit den Vermächtnissen zu tun, wie sie hier ins Auge gefasst werden. Man wird dem amerikanischen Präsidenten Barack Obama, der angereist war, um eine seiner schönen Reden zu halten, nicht jede Glaubwürdigkeit absprechen können.<sup>8</sup> Man wird aber auch nicht umhin können, die riesige, ja zur Zeit unüberbrückbare Kluft zwischen seinen Worten und den Taten der amerikanischen Politik vor Augen zu haben, denken wir nur an das Killerprogramm der Drohnen, das Mandelas Zustimmung wohl nicht gefunden hätte, wenn er danach gefragt worden wäre.

<sup>4</sup> Das Interview mit Bodo von Borries (Stambolis, CD-Mitschnitt S. 17) enthält einen interessanten Beleg in diesem Kontext. Die ältere Geschichtsdidaktik, „die eine Geschichtsmethodik war“, sei in den sechziger/siebziger Jahren „enthauptet“ worden.

<sup>5</sup> Wer das Thema von dieser Seite aus anpacken will, müsste sich u.a. mit dem *Weltkulturerbe* der UNESCO auseinandersetzen. Dieses Weltkulturerbe präsentiert vor allem materielle kulturelle Errungenschaften, die zu schützen sind, die aber die hier angesprochenen psychohistorischen Vermächtnisse außer acht lassen und damit einen ganz anderen Arguemntationsweg eröffnen würden.

<sup>6</sup> Unter den Anregungsquellen ist nicht zuletzt Friedrich Nietzsches Schrift *Vom Nutzen und Nachteil der Geschichte für das Leben* zu nennen, die bekanntlich drei Arten der Historie unterscheidet: die monumentalische, die antiquarische und die kritische Art der Historie. Was hier als „Vermächtnis“ zur Diskussion gestellt wird, ist aber nicht exklusiv einer dieser drei Arten zuzuordnen, sondern allen drei gleichzeitig, in je eigenen Mischungsverhältnissen

<sup>7</sup> Bei anderen Anlässen hat das Wort *legacy* die Bedeutung von *üble Hinterlassenschaft*, wie u.a. in dem Artikel von Cecily Jones (2014) über die bis heute spürbaren Folgen der Sklaverei deutlich zum Ausdruck kommt.

<sup>8</sup> Die Rede des amerikanischen Präsidenten Barack Obama (Johannisburg 10.12. 2013), auf die hier exemplarisch verwiesen wird, ist relativ leicht übers Internet zugänglich: *Barack Obama's address at Nelson Mandela's memorial service – in full*, im Wortlaut veröffentlicht durch *The Guardian*, 10. 12. 2013.

Mandela hat ein Vermächtnis hinterlassen, sicherlich doch, ein Vermächtnis des Glaubens an sich selbst und an das Leben in Würde und Freiheit, sowie ein Vermächtnis des Verzichts auf Rache und Machtarroganz.<sup>9</sup> Doch dieses Vermächtnis wirkt nicht sozusagen automatisch oder durch schöne Worte. Es kommt vielmehr darauf an, dass wir es verinnerlichen, dass wir, wir Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und Großeltern, es mit voller Überzeugung vertreten, nicht außerhalb der Zeiten aber doch unabhängig von den mitreißenden Zeitströmungen, mithin *über die Generationen hinweg*. Das scheint mir eine würdige Langzeit-Zielperspektive historisch-politischer Bildung zu sein.

Mein zweites Beispiel ist die *Erinnerungsstätte für die deutschen Freiheitsbewegungen* in Rastatt, die noch besser als Mandela in meine Vermächtnis-Konstruktion passt, weil die Annahme und öffentlich-identifikatorische Präsentation dieses Vermächtnisses lebhaftig und prominent verkörpert wurde, durch den damaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann; er lebte von 1899 bis 1976, war Bundespräsident von 1969-1974; die Erinnerungsstätte wurde 1974 ins Leben gerufen. Neben der *Erinnerungsstätte* in Rastatt befindet sich das *Wehrgeschichtliche Museum*, das 1934 gegründet wurde und besser besucht ist als die *Erinnerungsstätte*.

Zurzeit wird durch maßgebliche Instanzen in der deutschen Politik wieder eine verstärkte militärische Rolle Deutschlands in der Weltpolitik eingefordert, was stets als Übernahme von „Verantwortung“ etikettiert wird, was aber selten mehr bedeutet als verstärkte Machtausübung. Umso wichtiger ist in meiner Sicht die Übernahme von Vermächtnissen, die dem menschlich-sozialen Fortschritt gedient haben und weiterhin dienen sollen.

Äußerungen und Positionierungen, die in eine ähnliche Richtung gehen, vermeiden die inzwischen ungeliebte Idee des Fortschritts und verweisen statt ihrer etwa auf die Tatsache, dass sich Schriftsteller über die Generationen hinweg sozusagen die Hände reichen (Hesse, Böll, Kertész).<sup>10</sup> Vorsichtigerweise könnten wir den in früheren Zeiten zum Parteiprogramm erhobenen Fortschritt durch ein einfaches Fort- oder Voranschreiten ersetzen, durch ein Voranschreiten in der Geistigkeit, um die Metaphorik dieser Argumentation abzurunden und damit gleichzeitig einen großen Schritt hin zum Vermächtnis zu machen, das Bodo von Borries hinterlassen hat und das von den Jüngeren aufzugreifen und fortzusetzen wäre.

Der *Fortschritt in der Geistigkeit*, den Sigmund Freud in seinen Moses-Studien in Anspruch nahm, ist die dritte Konkretisierung der Idee des Vermächtnisses, die ich hier zur Diskussion stelle, ohne damit in Kontroversen über die historische Wahrheit der Moses-Studien einsteigen zu können und

<sup>9</sup> *Nachtrag*: Auch der Arte-Film über Mandela setzte das Wort „Vermächtnis“ programmatisch in den Titel (*Madiba – Das Vermächtnis des Nelson Mandela*, Mittwoch, 23. April 2014), doch er vermied jede Heroisierung und ließ auch jene Menschen zu Wort kommen, die Mandelas Politik heftig kritisierten und sich mit den blutrünstigen Gewalttätern des Apartheid-Regimes nicht ohne Weiteres versöhnen konnten. Hat Mandela sich nach der Ikonisierung, die er nach der Entlassung aus dem Gefängnis erfuhr, (unbewusst) für Gott gehalten, der allein verzeihen könnte?

<sup>10</sup> Belege im Einzelnen im Archiv des Verfassers.

einsteigen zu wollen. Der Fortschritt in der Geistigkeit als heuristischer Leitbegriff hat ein Format, das die Grenzen bestimmter Fachfragen durchbricht. Er fordert auch uns heraus, vielleicht gerade uns, die Vertreterinnen und Vertreter der historisch-politischen Bildung.

#### 4. „Mutter Erde“ - ein „Vermächtnis“ besonderer Qualität

Dass unser Planet, die Erde, die ich hier mit Rückgriff auf die antike Mythologie als „Mutter Erde“ anspreche, ausgeplündert, geschändet und zerstört wird, ist eigentlich nicht mehr zu übersehen und zu verleugnen. Trotzdem geht der Destruktionsprozess schier unaufhaltsam weiter. Es ist das verhängnisvolle technologisch-imperialistische, ja geradezu mörderische Erbe, dem wir offenbar nicht entkommen können. Können wir das wirklich nicht? Was heißt „können“ und wer ist „wir“?

Ich mobilisiere hier noch einmal den Begriff des Vermächtnisses als moralisch-intellektuelle Bindung an unsere materiellen und ideellen Lebensressourcen, wohl wissend, dass diese Bindung in didaktischer Absicht nichts direkt und sofort ändern kann. Aber der sofortige wirksame Erfolg ist sowieso kein Kriterium einer existenziellen Hermeneutik der Vermächtnisse in didaktischer Absicht.

Die Medien dieser Hermeneutik können nur Lehrerinnen und Lehrer sein, die sich zum Beispiel den Natur- und Tierschutz in der einen oder anderen Weise zu eigen gemacht haben, ohne zu erwarten – und diese Einschränkung ist wichtig –, dass sich die Lernenden dieses Engagement ebenfalls zu eigen machen. Historisch-existenzielle Vermächtnisse, was immer sie inhaltlich erfassen, und historisch-politischer Unterricht berühren und überschneiden sich, sicherlich, aber sie sind nicht deckungsgleich wie etwa in der Studentenbewegung des vorigen Jahrhunderts propagiert wurde. Ein marxistischer Lehrerstudent arbeitete damals wie selbstverständlich darauf hin, dass die Schülerinnen und Schüler kurz über lang ebenfalls marxistisch dachten und handelten, genauso wie er selbst.

An historisch-materiellen Einlösungen für ein sich engagierendes Problembewusstsein fehlt es nie; denn wann immer ein Thema mit dem Argument abgewehrt wurde, dafür gebe es keine Quellen (denken wir nur an die Geschichte der Frauen), waren alsbald die Bücherregale voll mit eben diesen Quellen und ihren Narrativen. Zu den imposanten Lebensleistungen Bodo von Borries' gehören stapelweise Nachweise zu verschiedenen Themen, die neu entdeckt wurden und historiographisch scheinbar nicht zu erschließen waren.

#### 5. *Geschichtsbewusstsein – „Weltpalaver“ – Generationengespräch*

In der Arbeit am Begriff „Geschichtsbewusstsein“, die nie endgültig beendet sein wird, weil sich jede Generation historisch-politisch neu definieren muss (oder vorsichtiger: müsste), habe ich Belege gesammelt, die mir meine Auffassung von Geschichtsbewusstsein als *Konfliktbewusstsein* zu belegen

schiene.<sup>11</sup> Zwei seriöse Beispiele seien ausgewählt: Gesundheitsbewusstsein und Demokratiebewusstsein. Ein eher albernes Beispiel, das die Grünen im Hinblick auf die Gestaltung des Berliner Tiergartens prägten, sei zur Unterhaltung angefügt: müllvermeidendes Grillbewusstsein. Die Vorbereitung auf den heutigen Tag hat mein Archiv um einen wichtigen Beleg erweitert; vielleicht ist es der wichtigste Beleg überhaupt, er lautet: Generationsbewusstsein.

Wir, die Kriegs- und Nachkriegskinder, wissen, dass unsere Zeit eine besondere Zeit war, die nun lebensgeschichtlich ihrem Ende entgegen geht, damit aber nicht abgeschlossen ist. Wir hinterlassen Erbschaften und Vermächtnisse, die von den Jüngeren durchzuarbeiten, zu prüfen und – je nach Befund – zu überwinden oder fortzusetzen sind. Den nächsten Generationen wird es prinzipiell nicht anders gehen.

Das so entstehende transgenerationelle Gespräch wäre ein Substanzbaustein für den Um- und Neubau des Geschichtsbewusstseins als ein Haus der Begegnungen, das auch den verschleierte Gestalten des Unbewussten nicht von vornherein den Zutritt verwehren würde, wie das leider bisher immer noch der Fall ist.

Ich denke, und damit möchte ich schließen, dass Bodo von Borries sowohl inhaltlich also auch kommunikativ, nicht zuletzt durch seine international nachgefragten Vorträge, eine ganze Reihe von substanziellen Wegen eröffnet und damit auch dem „Fortschritt in der Geistigkeit“ gute Dienste erwiesen hat. Das „Weltpalaver“, wenn ich mal so sagen darf,<sup>12</sup> wird ja in dieser Hinsicht eine immer größere Rolle spielen. Beteiligen wir uns verstärkt an diesem Weltpalaver, auf den Spuren von Bodo von Borries!

## 6. *Plädoyer für eine Intensivierung der „Authentizität“ in wissenschaftlichen Kontroversen* (Nachtrag, formuliert nach Abschluss des Symposiums)

Aus der Aussprache über mein Statement greife ich einen Einwand heraus, der dazu auffordert, das nur flüchtig skizzierte Aufgaben –und Denkfeld durch einige weitere Hinweise zu vervollständigen.

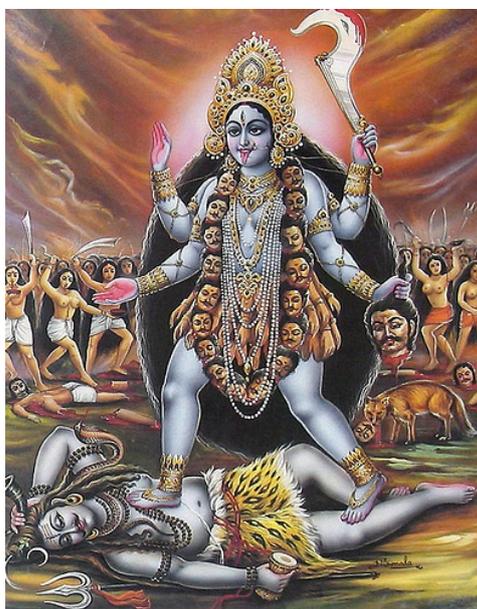
Der Einwand betraf die als „Vermächtnis“ in Anspruch genommene „Mutter Erde“, die eine sehr einseitige historische Perspektive eröffne, wurde argumentiert. Ein mythologisches Gegenbild, das ebenso zu berücksichtigen sei (vor allem in multiperspektivischer und universalistischer Perspektive) repräsentiere u.a. die hinduistische Göttin Kali, die Tod, Zerstörung und Zorn

<sup>11</sup> Ausführlicher dazu Schulz-Hageleit 2002, 7. Kapitel, mit der Auffassung, dass Geschichtsbewusstsein als Konfliktbewusstsein zu konzipieren sei, wenn es zum menschlich-sozialen Fortschritt beitragen wolle.- Die (mehrheitlich favorisierte!) Gegenposition zum *Geschichtsbewusstsein als Konfliktbewusstsein* betont das hermeneutisch integrierende Ineinandergreifen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Rüsen wird in diesem Zusammenhang oft zitiert. Er formulierte zum Beispiel (in: Historik ((7)): „Historische Sinnbildung ist der Vollzug des menschlichen Geschichtsbewusstseins, und dessen Eigenart lässt sich als innerer Zusammenhang von Verstehen der Vergangenheit, Deuten der Gegenwart und Erwarten der Zukunft beschreiben.“

<sup>12</sup> Das Wort „Weltpalaver“ übernehme ich von Frieder Otto Wolf (2008), der dem organisierten Humanismus wesentliche Impulse vermittelt hat.

symbolisiere und dementsprechende dargestellt werde. Sie trage eine Halskette aus Schädeln, einen Rock aus abgeschlagenen Armen, und manchmal hänge ein totes Kind an ihrem Ohr.<sup>13</sup>

Oh ja, diese Göttin ist mir nicht unbekannt, weder mythologisch noch mentalitäts- und realgeschichtlich.<sup>14</sup> Aber sie konstituiert (für mich) eben *kein Vermächtnis*, das mir im geistigen „Vorankommen“ (s.o.) weiterhilft, sondern einen Geschichtsinhalt, der nur mit großer, entschieden kritischer Distanz zu ertragen ist. Dieser Geschichtsinhalt hat mannigfaltige mythologische, mentalitäts- und realgeschichtliche Quellen, aber er ist nicht oder nur ansatzweise mit eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen<sup>15</sup> zu verbinden; denn wer könnte und wollte die *Mutter* als Sinnbild und persönliche Erfahrung mit der Göttin Kali verbinden? Entsprechendes gilt auch für Vater-Imagines, denken wir an Saturn, der seine eigenen Kinder auffraß.



Göttin Kali  
(dollsofindia.com)



Goya: Saturn frisst seine Kinder  
(eweems.com/goya)

Gegen diese mythologischen Monster mobilisiere ich innerlich seit rund 25 Jahren (virtuell unterstützt von Historikern wie Arnold Toynbee), „Mutter Erde“ als Vermächtnis, das zu bewahren und nicht zu zerstören ist.

In Abgrenzung und Relativierung des anthropologisch-universalistischen Denkens, das die Schrecknisse und den Widersinn der Geschichte in Sinnbildungen zu integrieren sucht, habe ich für mich eine Art von *hermeneutischer Ich-Spaltung* entwickelt (vgl. Literaturverzeichnis), die – unter anderem – das Entsetzliche der Ideen- und Realgeschichte deutlich wahrnimmt

<sup>13</sup> Diese Angaben habe ich nachträglich dem entsprechenden *Wikipedia*-Eintrag (28. 3. 2014) entnommen.

<sup>14</sup> Es sei daran erinnert, dass viele nationalsozialistische Väter *und* Mütter keine oder nur geringe Bedenken hatten, ihre Kinder auf dem „Altar“ des völkischen Wahns zu opfern. Weitere Belege würden den Inhaltsbereich der vorliegenden Abhandlung sprengen.

<sup>15</sup> Das Wort „Erfahrung“ ist hier in einem weiten Sinn zu verstehen; es schließt Fantasien, Ängste und unbewusste Gedankenverbindungen ein.

und reflektiert, die eigenen Wertsetzungen damit aber nicht preisgibt, sondern im Gegenteil: bewusst vor Augen hat, so dass sich ein spannungsreiches Nebeneinander von persönlichen Wertperspektiven und historischen Sachzusammenhängen ergibt.

Zwischen dem Gewesenen und dem, was hätte anders werden können oder nicht hätte geschehen dürfen, bestehe eine „niemals ganz zu tilgende Differenz“, postuliert in etwa diesem Sinn auch Burkhard Liebsch nach tief schürfenden philosophiegeschichtlichen Recherchen (a.a.O., S. 149), die das Ziel hatten, bisherige Trauerkonzepte zu revidieren, um sie in überarbeiteten Fassungen auch auf Geschichte anwenden zu können.

Die „niemals ganz zu tilgende Differenz“ kann auch als „Hiatus“ zwischen den eigenen Perspektiven einschließlich ihrer lebensgeschichtlichen Werthaltungen auf der einen Seite und der objektiven Fakten- und Ideengeschichte auf der anderen Seite bezeichnet werden.<sup>16</sup> Ein großer lebenspraktischer Vorteil dieses Hiatus besteht darin, dass man nicht oder nur eng begrenzt in den meistens recht unfruchtbaren Streit über die Richtigkeit der jeweiligen Positionierungen einsteigen muss. (Mit Geschichte lässt sich alles beweisen, was bewiesen werden soll!)

Das ist kein Anreiz zum zügellosen Subjektivismus, sondern ein Plädoyer für die Intensivierung des authentischen Gesprächs,<sup>17</sup> in dem Ich-Sätze eine viel stärkere Rolle spielen müssten als bisher üblich.<sup>18</sup> Wenn eine Theorie die emotionalen Ich-Beteiligungen, –Erfahrungen und –Vorbehalte gleichsam aufsaugt und so zum Verschwinden bringt, entstehen leicht Predigt-ähnliche Ausarbeitungen mit Missionsanspruch. Tiefgläubige Menschen, die sich mit der jeweiligen Konfession identifizieren, sagen nicht: „*Ich* brauche diesen Glauben.“ Sie behaupten vielmehr: „*Der Mensch* braucht Glauben.“ Dieser universalistische Anspruch, der in vielen (auch politisch eingefärbten) Gewändern in Erscheinung tritt, hat schon viel Unheil in die Weltgeschichte gebracht.

## Literatur

Assheuer, Thomas: Das vergiftete Erbe (über Heideggers „Schwarze Hefte“). In: *Die Zeit*, 13. März 2014.

<sup>16</sup> Der Begriff *Hiatus* (lat. Kluft, Öffnung, Spalt, Lücke), der in Nachschlagewerken (z.B. Duden, Fremdwörterbuch, 2010) mit Bedeutungen in Medizin, Sprachwissenschaft, Geologie und Prähistorie nachgewiesen wird, signalisiert die Schwierigkeit, die auch Liebsch thematisiert, ein dem Erkenntnisinteresse angemessene Bezeichnung zu finden.

<sup>17</sup> Die Idee des „authentischen Gesprächs“ habe ich didaktisch als Gegengewicht zum „fragend-entwickelnden Unterrichtsgespräch“ konzipiert (Schulz-Hageleit 1989). Sie ist, denke ich inzwischen, grundsätzlich für Verständigungen in der Gesellschaft, auch in den Wissenschaften, geltend zu machen. Dass ihre Aussichten auf Umsetzung in der kommunikativen Realität gering sind, ist nur ein weiteres Beispiel für den „Hiatus“ zwischen eigenem (normativem) Denken und historisch-politischen Strukturen.

<sup>18</sup> Fenners Dissertation, Augsburg 2012, erinnert mich daran, dass die Themenzentrierte Interaktion (TZI), mit der ich mich vor rund 30 Jahren beschäftigt hatte, an dem bewussten und geradezu hartnäckigen Bewusstmachen von Emotionen, die in Ich-Sätzen ihren Ausdruck finden müssten, ursächlich beteiligt war.

- Assmann, Jan*: Der Fortschritt in der Geistigkeit. Sigmund Freuds Konstruktion des Judentums. In: *Psyche* Heft 2/2002, S. 154-171.
- Einigkeit und Recht und Freiheit*: Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte (Katalog). Bönen, Kettler 2002.
- Fenner, Barbara*: Emotionen, Geschichtsbewusstsein und die Themenzentrierte Interaktion (TZI) am Beispiel des Unterrichtsprojekts zum Außenlagerkomplex Kaufering/Landsberg „Wir machen ein KZ sichtbar“. Dissertation, Augsburg 2012.
- Freud, Sigmund*: Fragen der Gesellschaft / Ursprünge der Religion (= Bd. IX der Studienausgabe im S. Fischer Verlag), Frankfurt a.M. 1974. Hier u.a.: Zeitgemäßes über Krieg und Tod (1915); Der Mann Moses und die monotheistische Religion (1939).
- Jones, Cecily*: Caribbeans deserve reparations. Slave trading and social poverty as a lasting legacy in the region. In: *The Guardian Weekly*, 21. 03. 2014.
- Liebsch, Burkhard*: Revisionen der Trauer. In philosophischen, geschichtlichen, psychoanalytischen und ästhetischen Perspektiven. Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2006.
- Nietzsche, Friedrich*: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. Reclam, Stuttgart 1970.
- Reulecke, Jürgen / Luckner, Elisabeth* (Hrsg.): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. Oldenbourg, München 2003.
- Rüsen, Jörn*: Historik – Umriss einer Theorie der Geschichtswissenschaft. In: *Erwägen – Wissen – Ethik* 22 (2011), Heft 4, S. 477-490 (der Aufsatz umfasst 84 Abschnitte, die nach den Ziffern in doppelten Klammern zitiert werden sollen).
- Schulz-Hageleit, Peter*: Was lehrt uns die Geschichte? Annäherungsversuche zwischen psychoanalytischem und geschichtlichen Denken (hier u.a. über das „authentische Gespräch“ [9. Kap.] und „Mutter Erde“ [S. 81]). Centaurus, Pfaffenweiler 1989.
- : Grundzüge geschichtlichen und geschichtsdidaktischen Denkens. Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M. 2002.
  - : Geschichtsbewusstsein und Psychoanalyse. Centaurus, Freiburg 2012 (hier Kapitel 2.5 über „Geschichtsbewusstsein als hermeneutische Ich-Spaltung“ und dritter Teil über „Erbschaften – Geschichtsbewusstsein – Vermächtnisse“).
- Stambolis, Barbara*: Leben mit und in der Geschichte. Deutsche Historiker Jahrgang 1943 (dem Buch ist eine CD mit den Interviews der beteiligten Historiker angefügt). Klartext, Essen 2010.
- Wolf, Frieder Otto*: Humanismus für das 21. Jahrhundert. Humanistischer Verband Deutschlands, Berlin 2008.